

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und



alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Verlagspreis: Die 1 spaltige Mittelzeile (60 mm breit) 7 Rpf., die 2 spaltige Mittelzeile (90 mm breit) 10 Rpf., die 3 spaltige Mittelzeile (120 mm breit) 13 Rpf., ohne Anschlag, die 1 spaltige Textzeile (60 mm breit) 20 Rpf., die 2 spaltige Textzeile (90 mm breit) 25 Rpf., die 3 spaltige Textzeile (120 mm breit) 30 Rpf. Anschlag 10 Rpf. pro Spalte. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Nr. 93 — 93. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Tageblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Sonnabend, den 21. April 1934

Presseaufgaben in Gegenwart und Zukunft.

Die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels.

Auf der Kundgebung des Reichsverbandes der Deutschen Presse hielt dessen Ehrenmitglied, Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels, eine Rede über die weitere Arbeit der Presse richtungweisende Rede. Der Minister führte u. a. aus: Wie war es mit der Deutschen Presse im alten Staat? Jede Gruppe besaß eine Presse, war es nun eine Partei, ein Konzern oder eine Standesorganisation. Es war nur verständlich, daß die Presse den Interessen ihrer Auftraggeber diene, zugleich aber vor der Öffentlichkeit den Anschein erwecke, als diene sie dem allgemeinen Besten. Es ist daraus unser Kampf gegen die damalige Gestaltung der deutschen Presse hervorgegangen. Eine anonyme Presse magte sich das Recht an, war aber keineswegs bereit, auch nur irgendeine Verantwortung zu übernehmen.

Die nationalsozialistische Presse hat einen anderen Standpunkt eingenommen. Sie war von Anfang an nicht in Privatbesitz, sondern im Besitz der Partei. Sie hat niemals den Profitstandpunkt vertreten, sondern immer nur der Bewegung gedient. Und wenn dann die Bewegung, ohne die Machtmittel der anderen und nur mit der eigenen Meinung bewaffnet, eine so erlatante Umschwungherbeiseherung herbeigeführt hat, daß in deren Folge der ganze Staatsapparat erobert wurde, so wird man wohl annehmen können, daß sie damit den Primat der Macht für unabwehrbare Zeit gewonnen hat. Ich habe die Umschwungherbeiseherung mit der Presse der anderen nach meiner Berufung ins Propagandaministerium Mitte März 1933 in vollster Loyalität geführt.

Mein Appell an die nationale Verantwortung der deutschen Presse ist zu meiner Freude nicht ungehört verhallt. Es ging in der Tat nicht an, daß in einem Augenblick innen- und außenpolitischer Bedrohung jeder berechnete Mann zu fühlen, der selbst nicht gereicht war, positiv zum Aufbau und an der Errettung des Vaterlandes mitzuwirken. Kritiker darf nach nationalsozialistischer Auffassung nur der, der etwas leistet. Für uns gibt es nicht einen absoluten Beruf des Kritikers.

Ich habe nun damals die deutsche Situation ganz ungeschönt dargestellt. Ich wußte auch, daß ich auf die Kritik der Presse angewiesen war, aber es waren nicht die alten Menschen, die aus dem überwindenen Regime in den neuen Staat übernommen wurden. Wenn diese Menschen auch eine äußere Gleichhaltung vollzogen, so hatten doch nur wenige die innere Kraft, sich auch seelisch und geistig umzustellen.

Diese Umstellung ist nämlich nicht eine Sache des Willens, sondern des Könnens. Wie man überhaupt nicht Nationalsozialist werden, sondern nur Nationalsozialist sein kann.

Im Laufe eines Jahres hat sich das Gesicht der Presse grundlegend geändert. Wenn heute noch Fehler und Mängel da sind, so weniger aus Böswilligkeit als aus Mangel an Intuition. Die Skala der lobpendenden Worte wiederholt sich dauernd. Das ergibt dann die berückeltete Eintönigkeit. Die Presse hat kein Gesicht mehr, nicht deshalb, weil man ihr das Gesicht genommen hätte, sondern weil die kein Gesicht haben, die sie schreiben!

Wir haben heute die sonderbare Ehre, am meisten in den Mätern gelobt zu werden, die es uns früher am meisten angetan haben. Wahrscheinlich geschieht das in dem kumpfen Empfinden, daß diese Zeitungen an uns etwas gutzumachen haben. (Heiterkeit.) Wir verzichten aber darauf, und es wäre uns lieber, sie ständen in charaktervoller Reserve, so wie mir auch die viel lieber sind, die aus Charakter der Partei fernbleiben, als die, die sofort die Situation ausnutzen und sich mit einem gewissen Sprung in die Partei hinüberretten! (Starker Beifall.)

Ich kann die Presse nicht mutiger machen, als sie ist. Hat sie nicht den Mut, eine

aufrechte Gesinnung

zu vertreten, kann man auch nicht von ihr verlangen, daß sie ein vielgestaltiges Bild prägt. Wie gut könnte man doch Zeitschriften unter die Lupe nehmen! Beispielsweise hat es die deutsche Presse mir, dem amtierenden Minister überlassen, einen Artikel über Moral oder Moral zu schreiben. Warum hat sich da nicht einer von diesen kritischen Gesellen gefunden?

Es gibt so eine ganze Reihe solcher Zeitschriften, die sich immer im Gefolge einer Revolution zeigen. Aber niemand findet den Mut, dagegen anzulämpfen. Alles wird als Nationalsozialismus angesehen und das nur, weil man den Nationalsozialismus nicht kennt.

So müssen wir denn Mittel und Wege suchen, um der Presse auf die Dauer ein anderes Gesicht zu geben. Es muß allmählich junges Blut in sie eingeführt werden, es müssen Menschen kommen, die im Geiste des Nationalsozialismus erwaachen sind, die ihn im Blut haben. Wenn

Staatssekretär Reinhardt:

Die Flucht aus der Stadt auf das Land tut not.

Der weitere Kampf gegen die restliche Arbeitslosigkeit.

Anlässlich des Nichtfestes der Musterfiedlung Namerndorf bei Wilsdruff am Geburtstag des Führers hielt Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium eine Rede über den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Der Staatssekretär betonte, daß die Nachfrage nach Ehestandsdarlehen auch weiterhin alle Erwartungen übertrifft, und daß die Belebung, die das Gesetz in einer großen Reihe von Wirtschaftszweigen zur Folge hatte, nicht nur eine vorübergehende, sondern eine dauernde sein wird.

Wir werden, so erklärte er, Ehestandsdarlehen nicht heute und morgen, sondern immer gewähren.

Im Baugewerbe dürfte es schon im nächsten Jahr Arbeitslosen mehr geben. Die Zahl der Bauarbeiter werde auf die Dauer mindestens um 150 000 zu klein sein. Da gibt es nur ein Mittel:

Schulung der ungelerten Arbeiter, von denen Anfang dieses Monats noch immer 669 000 arbeitslos waren, zu Bauarbeitern.

Auch die Nachfrage nach Bauarbeitern wird eine dauernde sein; denn es werden in Auswirkung des Ehestandsdarlehens in jedem Jahr 200 000 neue Hauskünde mehr gegründet und 200 000 Kleinwohnungen mehr gebraucht werden als bisher. Auch nach Eigenheimen wird die Nachfrage gewaltig steigen.

Hinsichtlich der Bemühungen, auch die restliche Arbeitslosigkeit zu beseitigen, verwies der Redner auf die Landflucht, auf die Schulung ungelerner Arbeiter und auf die Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte.

Gegen elementarste Grundanschaffungen des Nationalsozialismus, so betonte er, und damit gegen die allgemeinen Interessen verstoßen in der Regel:

Jeder Unternehmer in der Stadt, der eine Arbeitskraft einstellt, die aus der Landwirtschaft kommt,

der jeder Volksgenosse, der bisher in der Landwirtschaft tätig gewesen ist und sich um eine Beschäftigung in einem industriellen oder gewerblichen Unternehmen bewirbt, und schließlich der, der seinen Wohnsitz auf dem Lande hat, wo Arbeitskräfte seines Berufs gebraucht werden, und sich um eine Beschäftigung in der Stadt bewirbt.

Der Mangel an männlichem und weiblichem Gesinde ist in einigen Gebieten bereits so groß, daß sich die Landwirte im Zweifel sind, ob sie die Bestellungsbearbeitung rechtzeitig restlos durchführen und die diesjährige Ernte ohne Schwierigkeit einbringen können.

Den ungelerten Arbeitern, die in den nächsten Wochen nicht Arbeit finden, kann nicht dringend genug empfohlen werden, entweder sich bestimmte Fachkenntnis anzueignen oder aufs Land zu gehen.

Die noch vorhandenen weiblichen Arbeitslosen müssen in erster Linie in die Ehe, die Hauswirtschaft und die Landwirtschaft übergeführt werden. Es sollte in keinem Fall mehr vorkommen, daß Unternehmer in Städten weibliche Arbeitskräfte einstellen für Arbeiten, die auch von männlichen Arbeitskräften ausgeführt werden könnten.

Solange es arbeitslose Männer in Deutschland gibt, muß sehr genau geprüft werden, ob bei der Neueinstellung ein Arbeitsplan, der bisherigem Brauch gemäß mit einer weiblichen Kraft zu besetzen wäre, nicht ebenso mit einem Mann besetzt werden könnte.

Es muß auch aufhören, daß weibliche Kräfte, die für landwirtschaftliche Arbeiten geeignet sind, das Arbeitsamt meiden, aus Furcht, in die Landwirtschaft vermittelt zu werden. Die Richtlinien der Reichsregierung lassen sich in ihrem Kern dahin zusammenfassen:

Die Flucht vom Land in die Stadt muß abgelehrt werden durch eine Flucht aus der Stadt aufs Land.

Weiblichen Arbeitskräften dürfen, solange es noch arbeitslose Männer gibt, in der Stadt nur solche Arbeitsplätze neu übertragen werden, die ihrer Art gemäß von einem Mann nicht gut ausgefüllt werden können.

Den Schutz der Konfessionen hat die Regierung übernommen, und wir wollen ihn schon gar nicht denjenigen Zeitungen überlassen, die in der Vergangenheit so oft Gelegenheit hatten, Konfessionen zu beschämen, statt dessen aber den Marxismus beschützt haben. (Beifall.)

Wir glauben, daß dieser Schutz bei uns in besseren Händen ruht als in den Händen dieser Presse. Die Regierung braucht auch keinen Mäler zwischen sich und den Ständen, kein Organ, das die Verbindung mit dem Volk aufrechterhält. Sie steht selbst mitten im Volk. Und so, wie Friedrich Wilhelm IV. einmal gesagt hat: Ich will nicht, daß sich zwischen mich und mein Volk das papierne Blatt einer Verfassung brängt, genau so sagen wir heute: Wir wollen nicht, daß sich zwischen Regierung und das Volk das papierne Blatt einer Interessenszeitung drängt.

Wenn heute die ganze Welt die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung als selbstverständlich hinnimmt, so ist das vor vier oder fünf Monaten noch anders gewesen. Die heutige Lage ist

die Folge unserer inneren Stärke und Kompromisslosigkeit.

Aber selbst diese Regierung kann schließlich keine Wunder tun und hat nicht die Kraft, Übermenschliches zu leisten. Da hat jeder die Pflicht, nach besten Kräften am Aufbau mitzuarbeiten. Und die Presse als öffentliche Einrichtung kann sich dieser Pflicht nicht entziehen. Erst die neue Generation wird dem deutschen Volk die Menschen schenken, die die Kraft haben, geistig und in kultureller Beziehung, politisch und wirtschaftlich das zu tun, was dem Geist unserer Zeit entspricht. Jemandwo in der Hitlerjugend marschieren

die kommenden Minister, Dichter, Künstler und Journalisten.

Niemand kennt sie, aber eines Tages werden sie in die Erscheinung treten. Diese Männer werden dem 20. Jahrhundert sein eigentliches Gepräge geben. Uns bleibt vorbehalten, der kommenden Generation den Weg zu bereiten und ihr die endgültige Ausgestaltung eines Reiches zu ermöglichen, das wir geschaffen haben.

Mit der und unvertranten Mission können wir zufrieden sein. Es ist auch schön, Bahnbrecher einer neuen Zeit zu sein. Das braucht man nicht nur mit der Macht der Gewehre zu tun — man kann es auch tun mit der Macht des Geistes. Es ist schön, mit den Gewehren Macht auszuüben, wunderbar aber ist, Macht zu gewinnen über die Herzen und über die Sinne!

die Presse wirklich das Wesen des Nationalsozialismus erfährt hat, wird sie auch sehr bald ein anderes Gesicht tragen. Von der Eintönigkeit der Presse zu sprechen, ist falsch; eintönig — oder zweitonig — ist der, der sie schreibt.

Von den Männern der Regierung steht jeder gerade für das, was er tut. Die Staatsmänner können aber nicht die Verantwortung für die Gesetze tragen und dazu auch noch die Verantwortung für das, was die Presse sagt. Auch die Presse hat nicht das Recht, die Regierung mit mehr Sorgen zu belassen, als sie ohnehin hat. Und das in der Öffentlichkeit zu tun, hat sowieso keinen Sinn.

Daß die Männer, die die schwere Verantwortung für einen Staat auf sich nahmen, von der Öffentlichkeit dafür nicht

mindestens respektiert

wurden, hat es bisher auch nur in der deutschen Presse gegeben. Die Auslandspresse hat solche anarchische Disziplinlosigkeit niemals gekannt. Man spricht nun viel von der Pressefreiheit der anderen Demokratien. Aber ist es nicht anständiger, daß ein Journalist dem Staare dient, als daß er einer Kapitalistengruppe dienbar ist? Den Luxus einer absolut freien Meinungsäußerung kann sich höchstens ein Privatgelehrter leisten.

Fehler werden immer und ewig gemacht. Aber wenn uns das Schicksal nach fünf Jahren abberufen würde, und wir könnten dann nichts anderes verbuchen, als daß wir das deutsche Volk geeinigt, die Arbeitslosigkeit beseitigt und der Nation wieder zur Gleichberechtigung unter den Völkern verholfen hätten, — ich glaube, wir könnten allein mit diesen drei gelösten Problemen vor der Geschichte bestehen!

Die Männer, die vom alten System sofort ins neue hinüberwechselten, und deren Unsicherheit jene Eintönigkeit zur Folge hatte, hätten besser den umgekehrten Weg genommen: sie hätten sich nicht anschließen, sondern sich zunächst einmal geistig und organisatorisch mit dem Programm des Nationalsozialismus auseinandersetzen sollen. Dann wären wir heute schon weiter, und wir hätten bereits einen Stamm von solchen Journalisten, die sich mit Sicherheit auf dem Boden des Nationalsozialismus bewegen könnten.

Mit aller Eindringlichkeit möchte ich mich auch gegen den Standpunkt verwahren, daß es in Deutschland eine Katholiken- und Protestantenpresse, eine Arbeiter- und eine Bauernpresse, Bürger-, Städter- und Arbeiterpresse gibt. Es gibt nur eine deutsche Presse. In ihr werden die Belange der Bauern, wie der Katholiken, der Arbeiter wie der Protestanten vertreten.